

**Stefan Friedemann:**

**Rede zur Ausstellung in der Galerie Kopenhagener Straße 9 (Helle Panke e. V.), 19. Jan. 2010**

**Monika Meiser**

**Berliner Bilder – „Radierungen und Fotografien aus den Achtzigern“**

Sehr geehrte Damen und Herren,

die hier gezeigten Radierungen Monika Meisers erscheinen uns heute als Zeugnisse aus einer anderen Zeit, bestechen zuerst durch eine Akribie reicher Details und die topografische Verbindlichkeit weitgezogener Fassadenpanoramen, Straßenfluchten und portraithafter Ausschnitte von Hausportalen. Dabei verwandelt Monika Meiser die Hingabe an erzählerische Einzelheiten in jeweils klangvoll gestimmte Gesamteindrücke von atmosphärischer Dichte.

Mit den Mitteln der ÄtZRadiierung spürt sie die nuancierten Schattierungen der rissigen Fassaden und Brandmauern auf. Jenseits der Dokumentation wird also das grafische Schwarz-Weiß-Grau zum gestalterischen Thema, führt über das Mitteilen eines Chronisten weit hinaus zum Erlebnis vielschichtiger Modulationen und malerischer Tonalität.

In einem verhaltenen Licht, das in den vielen Graustufen wie hinter den Dingen zu schweben scheint, entwickelt sich behutsame Melancholie, deren Zurückhaltung eine mit Wirkungsabsichten verbundene Überhöhung jedoch vermeidet.

Die Fassaden in ihrer Flächigkeit und die Hausportale erweisen sich als ausgewogene Balance im Spannungsfeld von Symmetrie und Asymmetrie. Die Statik der Architektur erfährt ihre Gegenstimme durch die bewegte Morphologie der Putzfragmente. Blindfenster, Jalousien, vermauerte Türen, verwitterte Firmenschilder verbinden sich zu einer Partitur des Morbiden, deren spröde Poesie zum zeitlosen Sinnbild für Vergänglichkeit wird.

Monika Meisers Weg zur Radierung wurde durch persönliche Begegnungen angeregt.

Aufmerksam auf die Arbeit der noch tastenden Autodidaktin wurde der Maler Hans-Otto Schmidt, der sie beim Betrachten ihrer Bleistiftzeichnung zur Radierung ermunterte und zum ersten Besuch einer Druckwerkstatt mitnahm. Danach entstand ihre erste Radierung 1982 bei dem Kupferdrucker Hans-Jürgen Stock.

Das Säurebecken daheim im Bad machte sie unabhängig für die zeitaufwändige Arbeit des Ätzens in nötiger Ruhe und Konzentration nach der täglichen Arbeit als Programmierer, der Monika Meiser noch nachging.

Andrucke wurden in nahe gelegenen Kupferdruckereien u. a. bei Dieter Bela, damals noch in der Greifenhagener Straße, ausgeführt. Hier lernte sie auch weitere Künstler kennen, deren Zuspruch und Interesse sie in ihrer Suche bestätigten. Anregungen und fachliche Hinweise erhielt sie u. a. durch Hans Scheib, der sie später, Ende 1984, auch zur Teilnahme an einer Atelierausstellung einludt.

Da die Radierung, insbesondere die Aquatintaradiierung, ein Arbeiten ohne unmittelbar sichtbares Ergebnis ist, verlangt dieser Prozess so etwas wie eine innere Vision, eine auf Wesentliches gerichtete Vorstellung. Denn die Graustufen entstehen nacheinander als Ätzungen unterschiedlicher Dauer auf einer Zink- oder Kupferplatte, die erst im anschließenden Druckvorgang Auskunft darüber geben, ob die beabsichtigten Gestaltungsintentionen erreicht wurden. Weil im Verlauf des stufenweisen Ätzvorganges immer wieder Partien der Druckplatte mit Asphaltlack abgedeckt werden, um diese vor den folgenden

tieferen Ätzungen zu schützen, muß die Komposition des Ganzen schon in flächigen Grauwerten unterschiedlicher Dunkelheit gedacht, geplant sein. Dies erfordert ein sehr bewusstes Umsetzen des Gesehenen in grafische Gestaltungswerte. Solch bewusstes Umsetzen vorher womöglich zufälliger Bildmomente einer fotografischen Vorlage führt in den Radierungen Monika Meisers zu einer Klarheit, in der Struktur und Materialität der Grauwerte zu neuer sinnlicher Präsenz finden. Es ist die stoffliche Brillanz gedruckter Ätzstufen, aus denen diese typische Qualität einer Radierung erwächst. Wer selbst schon einmal die Verwandlung des Bilderlebens in eine Radierung versucht hat, weiß, dass auch hier das Material ermüden kann, wenn ein gestalterischer Klärungsprozeß nicht zusammenfassen und vereinfachen hilft. Erst die gedankliche Entschiedenheit im Einsatz technischer Möglichkeiten der Radierung lässt deren charakteristische Noblesse lebendig werden. Monika Meiser bezeichnet dies stufenweise Erarbeiten der Tonwerte mit ihren differenzierten, häufig kleinteiligen Strukturen rückblickend auch als meditativen Prozess. Der Hell-Dunkel-Rhythmus mit seinen vielfältigen Schattierungen und Grauwerten wird nachvollziehbar in den „Straßen“, deren langgezogene Fassadenfront wie ein fließendes Band vor dem Betrachter hinzieht. Diesen Fluß nicht zu stören, verzichtete Monika Meiser gerade hier auf Details wie Schutthaufen, Masten, Laternen, Stapel von Gerüststangen, die in den einzelnen Fotos, aus denen in der Grafik eine Gesamtsicht montiert wurde, den Blick auf die Fassade mit ihren gewachsenen Zeitschichten versperren. Diese Kultursedimente mit ihren grauen Valeurs betrachtet Monika Meiser rückschauend auch als prägende Einflüsse auf das ästhetische Empfinden dieser Zeit. In den Radierungen erfahren sie als aufgebrochene Oberflächen einander überlagernder Grauzonen von subtiler Materialität ihre formale Entsprechung.

Seit Anfang der 80-er bis hinein in die 90-er Jahre entstanden die Fotografien. Einerseits wurden sie unmittelbare Motivvorgaben. Andererseits dienten sie wie Skizzen der Materialsammlung. In der Absicht, die Folge der Stadtbild-Radierungen weiter zu führen, entstand ein Fundus an Motiven, der jedoch nicht mehr druckgrafisch umgesetzt wurde. Für Monika Meiser öffneten sich mit der Aufgabe der bisherigen Erwerbstätigkeit neue künstlerische Wege, vor allem der einer verstärkten Hinwendung zum Zeichnen.

Vielleicht nimmt ja das Spiel der malerisch nuancierten Grauwerte mit seinen mikrokosmisch lebhaften Wechseln des Lichts etwas von jenen abstrakten freien Arbeiten vorweg, die später die augenscheinliche Legitimation durch das Motiv hinter sich ließen.

In der Radierung „Kollwitzstr. 87“, einem Blick aus dem Hausflur des Treppenhauses auf den Hinterhof könnte man im Türdurchgang ein Bild im Bild sehen, dessen Flächengefüge sich als abstraktes Erlebnis vermittelt. Die geometrische Straffung der Schatten, die diagonal in die Tiefe zu diesem Bildausschnitt führen und die diffusen, fleckhaft über die Steinplatten im Vordergrund hinschimmernden Töne des Halbdunkels zeigen, wie pointiert Monika Meiser die Möglichkeiten der Aquatinta gestalterisch ausschöpft.

In ihrem letzten Blatt dieser Reihe Berlinbilder, der „Hochbahn Schönhauser Allee“ von 1985 strebte Monika Meiser schon eine malerische Gesamtform an, die sich ornamentaler Wirkung nähert. Unter der Brücke sieht man Straße und Himmel zu einer schon entmaterialisierten Lichtform zusammenfließen. Dieser noch verhaltene Ansatz geht Ende der 80-er Jahre in einem ausschließlich dem Bildgedanken folgenden bewegten Lyrismus neuer Radierungen auf.